

Christian Eschweiler

Eine Studie zu Franz Kafkas Gleichnis

„Ein altes Blatt“

Kafka träumte von der Luft, „die man im Paradies vor dem Sündenfall geatmet hat.“ Danach blieb dem Menschen sowohl seine Freiheit (Der Sündenfall war ihr Beweis!) als auch „das göttliche Erkennen“, das ihn seither gegenüber allen anderen Geschöpfen auszeichnet, aber auch verantwortungsvoll verpflichtet. In der gesamten Dichtung Kafkas bleibt sein Hauptziel, den richtigen Weg für ein sinnerfülltes menschenwürdiges Leben zu finden. Weil aber dieser Weg immer wieder verhängnisvoll gefährdet und von ungeahnten Verlockungen, Versuchungen und Ablenkungen bedroht ist, beschwört der geniale Prager Dichter diese Gefahren in seiner einzigartigen ausdrucksstarken poetischen Dichtersprache, um mit diesen tiefgründigen Gleichnissen wachzurütteln und abzuschrecken. In der Erzählung „Ein altes Blatt“ wird den Betroffenen ihr selbstverschuldetes Unheil erst bewußt, als es zu spät ist.

Eine kleine Gemeinde mit Handwerkern und Geschäftsleuten verbrachte unbekümmert „auf dem Platz vor dem kaiserlichen Palast“ ihr alltägliches Dasein, das

plötzlich, wie von einer lähmenden Plage heimgesucht, aus allen Fugen gerät. Eine fremde unwiderstehliche Macht überlagert alles, breitet sich zunehmend aus und vermittelt den Bewohnern den Eindruck, wie einer Naturgewalt allem ohnmächtig und hilflos ausgeliefert zu sein. Die geringste eigenständige Tätigkeit erweist sich sofort als vergeblich; tatenlos überläßt man sich dem willkürlichen und unberechenbaren Geschehen. Man nimmt es einfach hin, daß aus dem früher „immer ängstlich rein gehaltenen Platz“ die chaotische Wüstenei eines Stalles geworden ist. Tatsächlich scheint das unmittelbare Verhalten der Eindringlinge allem Menschlichen entrückt zu sein. Es existiert für sie einfach nicht. Sie haben und kennen keine Sprache und entziehen sich jeder Form einer Verständigungsmöglichkeit. Dadurch gewinnt ihr Dasein den Anschein animalischer Instinktsicherheit und ihr Aussehen den Ausdruck tierischer Grimassen. Wie eng die barbarischen Eindringlinge „ihre Art“ mit den Tieren verbindet, zeigt die Szene, in der Reiter und Pferd gemeinsam an demselben Stück Ochsenfleisch gierig fressen und es verschlingen. Als aber der Metzger versucht, sich den ohnehin unabwendbaren Gegebenheiten anzupassen und sich als gezwungener Fleischlieferant wenigstens das Schlachten zu ersparen, steigert er die unmenschliche Bestialität nur noch bis zur Unerträglichkeit. –

An diesem absoluten Tiefpunkt der Barbarei erscheint plötzlich an einem Fenster der äußersten Gemächer des inzwischen hermetisch abgeriegelten und völlig unzugänglichen Palastes der Kaiser. Er wirkt wie die Erscheinung aus einer ganz anderen Welt, die in der Geborgenheit und der friedlichen Stille „in dem innersten Garten“ seines Schlosses verwurzelt ist. Früher hatte die Bevölkerung des Vorplatzes sich an den feierlichen und festlichen Ein- und Ausmärschen der Wachen durch diese gemeinsame Verbindung wenigstens eine Ahnung von der höheren Welt im Inneren des entrückten Palastes erhalten. Doch das brutale Eindringen der sich selbst genügenden Barbaren zerstörte der Bevölkerung jede höhere Orientierung. Der Palast schottete sich ab, blieb unberührt und unerreichbar, so daß selbst der Kaiser fassungslos und „mit gesenktem Kopf“ das wüste Treiben vor seinem Schloß erdulden mußte. Das katastrophale Ende wird absehbar: Es bedeutet das Auslöschen jeglicher Menschlichkeit! „Und wir gehen daran zugrunde“, lautet der trost- und hoffnungslose Schlußsatz der Erzählung. Aber wenn diese scheinbar endgültige Feststellung nur ein „Mißverständnis“ ist, dann wäre das ganze Geschehen „auf dem Platz vor dem kaiserlichen Palast“ wie die Situation des Mannes vom Lande „Vor dem Gesetz“ in der Türhüter-Legende, also ebenfalls nur ein abschreckendes Gleichnis für das

selbstverschuldete Fehlverhalten der Betroffenen, die sich seit dem Beginn der verhängnisvollen Entwicklung tatsächlich besorgt fragen, ob ihr bisheriges Leben immer in den rechten Bahnen verlaufen sei. Dabei müssen sie sich schon gleich am Anfang eingestehen, daß sie nie über den Alltagstrott ihrer Arbeit und ihres Lebens hinausgedacht haben, nie eine andere oder gar höhere Aufgabe wahrgenommen haben und infolgedessen auch keine Mitverantwortung kennen. Aber kann ein zur Erkenntnis fähiger Mensch seinen geistigen Auftrag, der zugleich seine Auszeichnung bedeutet, einfach ignorieren, ohne schuldig zu werden und ohne sich an seinem Menschsein und der damit verbundenen Würde zu versündigen? Die ohnmächtige Resignation der Betroffenen ist dabei ebenso abwegig wie die Hoffnung auf das Eingreifen einer höheren Instanz.

Es war Kafkas Überzeugung, daß jeder Einzelne sich „seine geistige Lebensmöglichkeit“ zu schaffen habe. Du selbst „bist die Aufgabe,“ schreibt er und fügt zur Bekräftigung hinzu: und „hast zu ihrer Ausführung so viel Kräfte als nötig sind.“ Seine Tagebücher krönt er mit dem Schlußsatz: „Mehr als Trost ist: Auch du hast Waffen.“ Aber diese Gewißheit verpflichtet auch dazu, die geistige Herausforderung anzunehmen und verantwortungsbewußt gemäß seiner Erkenntnis zu handeln.